

Stiftung für das Pferd : zu Besuch in Le Roselet

Autor(en): **Zeller, Manuela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 3: **Jura : unser Nachbar im Westen**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zu Besuch in Le Roselet

[mz] Als Hans Schwarz 1958 eine Stiftung für alte Pferde gründete, waren Tier- und Naturschutz noch nicht en vogue in der Schweiz. Wie auch? Vor der Einführung des Gesetzes über die berufliche Vorsorge bestand hierzulande selbst für viele Menschen nicht mehr als eine rudimentäre Altersvorsorge. Betagte Nutztiere zu schützen, war gewiss kein vordringliches Problem.

Das Naheliegende war aber sowieso nicht Sache von Karl Rudolf Johannes Waldemar Schwarz, 1895 in Bern geboren. Der Journalist, Autor, Verleger und Offizier war ein Energiebündel und Exzentriker – und er liebte Pferde. Bekannt wurde er einerseits durch seinen publizistischen Einsatz gegen den Faschismus und andererseits für seine Langstreckenritte, der längste führte ihn bis an den Bosphorus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, Schwarz war damals in den besten Jahren, neigte sich die Ära des Pferds als Nutztier seinem Ende zu. Die Zug-, Artillerie- und Arbeitstiere wurden nach und nach durch Motoren ersetzt. Die nutzlos gewordenen Tiere wurden geschlachtet. Der passionierte Reiter Schwarz konnte sich damit nicht abfinden. Er warnte vor dem Untergang der Pferdekultur und suchte nach einer Lösung für arbeitslose und alte Pferde.

1958 schliesslich gründete er die «Stiftung für das Pferd», wenig später bereiste er die Freiberge auf der Suche «nach einem Hof oder zwei», um Tiere, die er aufkaufen wollte, unterzubringen. So entdeckte Schwarz Le Roselet. Es sei Liebe auf den ersten Blick gewesen. Fünf Minuten habe es gedauert, handels-einig zu werden und den Hof oberhalb Les Emibois zu kaufen, schrieb Schwarz später. Die Freiberge, bekannt für ihre weitläufigen Weiden, schienen ihm perfekt für sein Vorhaben.

So oder ähnlich trug sich die Gründungsgeschichte des Pferdealtersheims zu: Pferdefreund trifft auf Pferderegion. Das war in den Sechzigern. Und heute? Der Kanton Jura und speziell die Freiberge werden nach wie vor mit Pferden in Verbindung gebracht. Aus Nostalgie? Oder spielen die Tiere dort auch heute noch eine Rolle?

Ich stelle die Frage Beatrice Michel. Sie ist Stiftungsratsmitglied und Mediensprecherin der «Stiftung für das Pferd». Für sie ist klar, dass Pferde nach wie vor ein wichtiger Bestandteil der jurassischen Kultur sind. «Schwarz hatte recht, als er den Untergang der Pfer-

Hans Schwarz



de als Arbeitstiere prophezeite. Er hat damals allerdings nicht ahnen können, wie wichtig das Pferd und das Reiten als Freizeitbeschäftigung werden würden.» Tatsächlich gebe es heute mehr Pferde in der Schweiz als damals. «Und in den Freibergen ist das Phänomen besonders ausgeprägt, hier halten sich die meisten Landwirtinnen und Bauern einen oder mehrere Freiberge, einfach aus Tradition und Freude.»

Wieso ausgerechnet Freiberge? Die «Fribi», erklärt Beatrice Michel, seien früher zwar als Arbeitstiere gezüchtet worden; «sie sind auch heute noch gesellige, genügsame Pferde; furchtlos, leistungsfähig, verlässlich». Die Liste der guten Eigenschaften ist lang. Auf einem der Höfe, die heute der Stiftung gehören, würden jedes Jahr zwei Freiberge-Fohlen geboren, freut sie sich. Manchmal verschenke man sie an Pferdetherapiestationen. «Die Freiberge eignen sich gut als Therapiepferde. Wegen ihres freundlichen Wesens, aber auch weil sie nervenstark und relativ klein sind.»

Die Zucht der Freiberge würde immer noch sehr ernst genommen, fügt die Luzernerin, die sich auch im Jura zu Hause fühlt, an. «Einmal im Jahr bringen Halterinnen und Halter männliche Jungtiere nach Glovelier zur nationalen Hengstselektion – geprüft werden äussere Merkmale, der Typus und die Gangarten. Etwa sechzig Pferde traben jeweils an, die fünfzehn bis zwanzig Vielversprechendsten von ihnen werden schliesslich in Avanches während vierzig Tagen trainiert, zugeritten und zugefahren. Mit den Besten, die in diesem Test gekürt werden, wird die Zucht der Freiberge weitergeführt», beschreibt Beatrice Michel das aufwendige Verfahren.

«Die Freude an den Pferden und die Sympathie für die Stiftung werden von Generation zu Generation weitergegeben.»

Die Pferdekultur ist also entgegen den Sorgen von Hans Schwarz erhalten geblieben. Und somit ist auch die Arbeit für die Stiftung für das Pferd nicht weniger geworden. Inzwischen betreibt man drei Pferdestationen: Le Roselet, La Maison Rouge und Jeanbrenin. Mit Plätzen für insgesamt hundertsiebzig Pferde, Ponys und Esel.

Es handelt sich dabei zwar um «Altersheime», aber dass die Tiere dorthin gebracht werden, habe oft mehr mit dem Leben ihrer Besitzer zu tun als mit dem Gesundheitszustand der «Pensionäre», erklärt Beatrice Michel. «Krankheit, Scheidung, Konkurs, Todesfall, was immer den Halterinnen und Haltern widerfährt, verändert auch das Leben der Pferde.» Während junge, gesunde Tiere weiterverkauft werden können, enden ältere beim Metzger – es sei denn, Beatrice Michel bekommt einen dringenden Anruf von Besitzern, deren Angehörigen oder dem Konkursamt.

Es gebe aber auch weniger dramatische Fälle, erklärt Beatrice Michel: Familien, die sich bewusst sind, dass



Bild rechts oben
Beatrice Michel

Bild links unten
Le Roselet

Bild rechts unten
Le Jeanbrenin

das Reitpferd langsam alt wird, und die es frühzeitig auf die Warteliste der «Stiftung für das Pferd» setzen lassen. Wenn es dann nicht mehr fit ist oder wegen Arthrose nicht mehr geritten werden kann, bekommt es einen Platz auf einer der drei Stationen.

Der Abschied falle den Besitzern meistens schwer, erzählt Beatrice Michel. «Sie erinnern sich zum Beispiel daran, wie das Pferd das «Wägeli» gezogen hat, als ihre Kinder noch klein waren. Das Tier ist Teil der Familiengeschichte.» Noch trauriger sei der Abschied bei den Eseln, «Das Verhältnis zwischen Mensch und Esel ist tendenziell noch enger als zwischen Mensch und Pferd», erklärt die Biologin, die zum Verhalten von frei lebenden Pferden und Eseln promoviert hatte.

Dabei kann der Wechsel den Pferden auch guttun. Die Bedingungen auf den drei Höfen sind optimal, teilweise sogar besser als im alten Stall. Die Tiere haben individuelle Boxen, tagsüber sind sie in grossen Gruppen unterwegs. Im Sommer weiden jene Pferde, die noch gut zu Fuss sind, auf der grossen Gemeindeweide, die sich mehrere Kilometer weit erstreckt.

Für Bewegung und Gesellschaft ist also gesorgt. Und während die Pferde in ihrem früheren Leben oft nur zu zweit gehalten wurden, können sie sich in den Stationen der Stiftung ihre Freunde selber aussuchen. «Manchmal werden wir gewarnt, die beiden Pferde, die man uns bringe, seien unzertrennlich.» «Aber wenn sie dann andere Pferde kennenlernen, ist ihnen das alte «Gspännli» plötzlich nicht mehr so wichtig, es ergeben sich neue Konstellationen.»

Gegen Ende meines Besuchs stehe ich mit Beatrice Michel auf der Aussichtsterrasse von Le Roselet, der ältesten und bekanntesten der drei Stationen. Von hier aus können die Gäste das Treiben der Tiere auf dem grossen Trockenplatz oder auf der angrenzenden Weide beobachten. In kleinen Gruppen stehen sie beieinander, manche spielen, andere halten sich abseits. Beatrice Michel kennt Namen und Geschichte der Tiere und freut sich über Pferdefreundschaften, die auf Le Roselet entstanden sind. Es wirke auf die Gäste «entschleunigend», die Pferdegrippchen zu beobachten. Es sei zwar immer etwas los – Tiere die spielen,



sich necken oder streiten – aber man müsse sich Zeit nehmen, um das mitzubekommen.

Vielleicht liegt es daran, dass Le Roselet schon seit mehr als fünfzig Jahren ein beliebtes Ausflugsziel ist. Die Freude an den Pferden und die Sympathie für die Stiftung würden von Generation zu Generation weitergegeben, stellt Beatrice Michel fest. Oft würden sich Eltern, die mit ihren Kindern einen der Höfe besuchen, daran erinnern, wie sie in ihrer eigenen Jugend selber über die schönen, grosse Tiere gestaut hatten.

